

Frauenkreuzzug [Fortsetzung]

Autor(en): **Ammers-Küller, Jo van**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 38

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauenkreuzzug

ROMAN VON JO VAN AMMERS-KÜLLER

COPYRIGHT BY CARL SCHÜNEMANN VERLAG, BREMEN

8

Es war ihr klar: jetzt kam der Tod dicht heran... Und jetzt wieder, plötzlich, ließ Jane sie los. Janes Arm in der grauen Bluse hob sich gegen den Himmel. Ein silberner Griff funkelte, man hörte den sausend schwirrenden Laut eines mächtig ausholenden Peitschenschlages — dann einen gellenden Triumphschrei. Das Pferd, von der Fanatikerin getroffen, sprang wild empor und bäumte bedrohlich auf. Der Reiter sah sich in Gefahr, das Gleichgewicht zu verlieren, und hatte wohl eine halbe Minute Arbeit, ehe er des erschrockenen Tieres Herr wurde.

Zugleich aber war in dem eisernen Wall der Pferdeleiber eine Bresche entstanden. Auf diesen Augenblick der Verwirrung hatten die gewaltigen Kerle nicht gerechnet. Und Jane benutzte ihn, um mit erstaunlicher Schnelle und Gewandtheit ihre beiden Kampfgenossinnen durch die Bresche zu schieben. «Vorwärts!» befahl sie Joyce mit keuchender Stimme. «Nur mehr hundert Meter bis zur Strangers Entrance! Schnell!»

Wieder lag eine weite Strecke seltsam leeren, dunklen Asphalts vor Joyces Augen. Aber jetzt sah sie auf einmal, daß die Fenster des Parlamentsgebäudes ganz nahe waren, ganz nahe auch die Eingangstür für Fremde, die man ihr bei der heimlichen Vorbereitung des Angriffs natürlich genau gezeigt hatte. Jetzt war sie ganz allein; aber sie wußte ja, was sie zu tun hatte, wenn es ihr gelang, in das Heiligtum einzudringen. Schon vermochte sie den hohen, hellen Wandelgang zu erkennen; er war leer, und es gingen nur ein paar Aufsichtsbeamte auf und ab. Im Innern des Gebäudes schien eine solche unbesorgte Ruhe zu herrschen, als ob das ganze wilde und böse Getümmel auf dem Platz nur ein böser Traum wäre. Waren die Verfolger nicht hinter ihr her? Vermochte Jane die Angreifer mit ihrer Peitsche aufzuhalten? Noch hörte sie das drohende Aufschlagen der Hufe nicht. Hatten die Berittenen ihre ganze Kraft nötig, um der einen Frau Herr zu werden?

«Ich kann es erreichen!» rief es jetzt laut in Joyces hämmerndem Kopf; «vielleicht kann ich wirklich eindringen, wahrscheinlich ich allein von allen Suffragetten!... Da ist der Korridor, da die Freitreppe — dann kommt die Glastür, und dahinter sitzen sie... Ich muß die Petition in den Saal werfen und einmal schreien: 'Votes for women!' Soviel Atem muß noch in meiner Lunge sein — einmal 'Votes for women!'... dann können sie mich aufgreifen und wegreißen!» Schon rannte sie durch das hohe Vestibül, das sie von der vorigen Woche her kannte, von einem heimlichen Besuch her, den sie in Janes Begleitung ganz als nach Sehenswürdigkeiten gierige Ausländerin gemacht hatte. Jetzt flog sie die Stufen hinauf, straukelte, verletzte ihr Knie, verschwieg sich selber den heftigen Schmerz. Die Glastür war zum Greifen nahe — noch zwanzig Meter, und sie war am Ziel — noch zehn Schritt! «Votes for women — votes for women!»

Von allen Seiten sprang man auf sie zu, an ihr heran, über sie hin. Tausend Hände griffen nach ihr, tausend erzielte, grausam drohende Gesichter fielen über sie hin! Wieder straukelte sie; aber jetzt griff eine rauhe Hand nach ihrem Arm; wieder sprang wie vorhin zwischen den Pferdeleibern schreiende, weglose Angst in ihr auf — gleich dem vernichtenden Flügelschlag eines gewaltigen schwarzen Vogels erschlug die Angst ihre Augen; sie

fühlt, wie sie fiel, fiel, versank... Nirgends war ein Halten...

*

In einem mit vornehmer Stille möblierten Zimmer saß sie auf einer breiten Bank, die mit sanftem rotem Samt überzogen war; an allen vier Wänden standen ebensolche Bänke und bequeme Lehnstühle. Dicht zugezogene schwere Vorhänge schlossen das Tageslicht ab. In der Mitte stand ein rundes Sofa; es kam ihr einen Augenblick so vor, als ob sie im Wartsaal eines Bahnhofs wäre. Ein Mensch beugte sich über sie und hielt ihr ein Glas an die Lippen; sie schluckte gierig und fühlte, wie ein brennender, erregender Trank durch ihre Speiseröhre glitt. Zugleich wurde sie sich über den heftigen Schmerz in ihrem linken Knie klar und über ein dumpfes Schweregefühl in ihrer rechten Schulter. Mit ihrer Hand wollte sie sich die Haare aus der Stirn streichen; aber der Arm war so schwer, daß sie ihn kaum heben konnte...

Der Mann, der ihr das Glas vorgehalten hatte, trat zur Seite; die glänzenden Knöpfe seines Rocks machten ihr deutlich, daß es der Polizist war, der sie festgenommen hatte und sie nach dem Polizeibureau bringen würde — sie verlangte jetzt geradezu nach der ruhigen, sicheren Geborgenheit des Gefängnisses. Denn sie war müde, von einer so dumpfen, zerschlagenden Müdigkeit, als ob sie von dieser weichen, samtüberzogenen Bank niemals mehr würde aufstehen können...

Aber jetzt, wo der Beamte zur Seite getreten war, bemerkte sie, daß in einiger Entfernung, im Hintergrund des Zimmers, ein paar Herren standen und sich in gedämpftem Ton unterhielten. Sie hatten die Hände in den Taschen und Zigaretten oder Zigarren im Munde; einige waren im Abendanzug. Sie sah sich von ihnen beobachtet, und in dem Blick der Männer lag etwas von prüfendem Interesse und zugleich eine Mischung von Abneigung und Spott — so, wie man etwa ein seltenes, möglicherweise gefährliches Tier anschaut, das man soeben gefangen und unschädlich gemacht hat. Im gleichen Augenblick empfand sie, daß ihre Mütze ihr schief im Nacken saß, daß ihre Haare aufgelöst waren und wild und unordentlich um ihr Gesicht hingen. Als sie zu Boden blickte, bemerkte sie, daß ihr Regentmantel von oben bis unten zerrissen war, während ein großer Fetzen von ihrem blauen Rock herunterhing und der eine Ärmel bis über den Ellenbogen nicht mehr vorhanden war.

Alle diese Männer schauten sie also an, nahmen alles wahr, teilten sich flüsternd ihre Beobachtungen mit — und Joyce empfand wieder ihre alte, entsetzliche Verlegenheit, das abscheuliche Bewußtsein, gänzlich lächerlich geworden zu sein und sich nicht verbergen zu können, rettungslos kalten, spöttischen, verachtenden Blicken preisgegeben...

Und zwei von diesen Augen schienen jetzt näher zu kommen: bräunlichgrüne, tiefliegende Augen in einem hartgeschnittenen, wettergebräunten Gesicht, das zwischen den andern Köpfen aufzutreten und wieder zu verschwinden schien. Sie vermochte ihren Blick nicht von diesem Gesicht wegzuwenden und konnte es doch nicht deutlich erkennen. Mit verzweifelter Anstrengung brachte sie es fertig, mit ihrer Hand ihren Kopf zu erreichen, die dumpf schmerzende Stirn zu berühren. Und jetzt war es ihr möglich, das eine Gesicht aus den vielen anderen heraus zu erkennen. Plötzlich wurde ihr mit einer

abscheulichen, erniedrigenden Überraschung klar: der Mann, der dort unter seinen korrekten, neugierigen Kameraden stand, in vorsichtig gewähltem Abstand, als ob sie ein unreines, schädliches Tier wäre, war — Tom Cornfeld!

«Sind Sie schon imstande, zum Polizeibureau mitzugehen?» lautete die rauhe Frage des Polizisten, der ihr das Glas an die Lippen gesetzt hatte. Sie bejahte und versuchte aufzustehen; aber wie in einem Schwindelanfall suchten ihre Hände nach einem Stützpunkt, hilflos sank sie auf die Bank zurück, während das Lachen einiger Herren an ihr Ohr schlug.

«Gut, dann warten wir lieber noch ein Weilchen.» Sein Ton hatte etwas von barscher Gemütlichkeit. «Ohnmachtsanfälle auf der Straße wollen wir heute lieber nicht haben.»

Die Zuschauer — es war ihr jetzt deutlich, daß es Abgeordnete waren, die von dem vereitelten Überfall gehört hatten und sich einmal das Wundertier, die gefangene Suffragette, ansehen wollten — schlenderten langsam in aufgeräumtem Gespräch weg. Offenbar interessierte sie der Fall nicht mehr. Jetzt befahl der Constabler Joyce, sich auf der Bank auszustrecken, damit sie wieder bei Kräften wäre, wenn er sie in einer halben Stunde holte. Auch er und sein Amtsgenosse gingen weg; die Stille, die jetzt über dem verlassenen Zimmer lag, wurde von dem Mädchen als eine wohlthuende Erleichterung, nach der sie lange verlangt hatte, empfunden. Die Warnung der Polizisten vor einem Fluchtversuch, der bei dem starken Wächteraufbot völlig aussichtslos sei, war überflüssig; zu einer solchen Probe verspürte sie nicht die mindeste Neigung — Angst drückte ihre Kehle zusammen, wenn sie wie an einen wilden, fürchterlichen Traum an den riesigen Platz mit den herandrängenden Pferden und den johlenden, schreienden Menschen zurückdachte. Nur die Schmerzen in ihrem Knie und ihrer Schulter waren Wirklichkeit. Sie schloß die Augen und stellte sich die dunkle Zelle des Polizeibureaus wie eine Erlösung vor.

Und jetzt stand er vor der Bank, auf der sie sich ausgestreckt hatte. Sein Schatten fiel über sie, und noch ehe sie die Augen öffnete, wußte sie, daß er es war. Zugleich aber begriff sie in plötzlicher aufreizender Deutlichkeit, daß er vor ein paar Minuten in Gegenwart seiner Kollegen sie nicht hatte kennen wollen, daß er sich ihrer schämte und auf das Weggehen der andern gewartet hatte, um mit ihr zu sprechen. Mit einer schroffen Bewegung richtete sie sich auf, und während sie sich die in wilden Strahlen herumfahrenden Haare aus dem Gesicht strich, gab sie sich Mühe, ihn mutig, ja herausfordernd anzuschauen.

«Hat dir die Sache Vergnügen gemacht?» frug er im Tone schroffster Ueberlegenheit, wobei er zugleich, die Hände in den Taschen seines Smokinganzuges, auf sie niederblickte. «Schwebst du jetzt in dem beseligenden Gefühl, eine große Tat für das Gemeinwohl verrichtet zu haben?»

Wie gern hätte sie ihm mit einer schneidenden Antwort, so recht von oben herab, gedient — so einer Replik, wie Jane und Constance sie immer vorrätig hatten! Aber sie vermochte kein Wort über die bebenden Lippen zu bringen. Sie sah vor sich hin mit gesenkten Augen, wie ein Kind, das unartig war und von seinem Lehrer gerüffelt wird.

"Jawohl!"

In 9 von 10 führenden Spezial-Geschäften wird es Ihnen empfohlen!"



Als ich diesen schönen Pullover kaufte, fragte ich, wie er am besten zu waschen ist. Ich fürchtete nämlich, er könnte beim Waschen die delikaten Farben verlieren oder eingehen. Mit Lux natürlich, antwortete man mir, in einer lauwarmen Lux-Lösung. Ich befolgte diesen Rat, und der Pullover ist heute noch wie neu.

Befolgen Sie die Ratschläge erfahrener Fachleute? Waschen Sie Ihre wollenen und seidenen Sachen in Lux? Lux wird speziell für feine Wäsche hergestellt! Man löse die hauchdünnen Flocken in warmem Wasser auf, kühle dann die Lauge, bis sie lauwarm ist - und das Luxbad ist bereit. Der reiche und volle Schaum löst und entfernt den Schmutz, ohne dass man die delikaten Wäschestücke reiben muss. Sie brauchen deshalb nicht zu befürchten, dass sie beschädigt werden. Mit Lux gewaschene Sachen halten stets viel länger - so sagt man Ihnen in allen guten Geschäften.

**MONTREUX-KNITTING
ALEX. MEYER A. G.
GRIEDER
WIXLER**



*Ausschneiden und mit 5 Cts. frankiert
in offenem Briefumschlag einsenden -*

An das Sunlight Institut in Olten.

**Senden Sie mir kostenlos den Prospekt
über Ihre schriftlichen GRATIS-
UNTERRICHTS-KURSE für Haus-
frauen u. solche, die es werden wollen.**

Name

Adresse

Ort

L49-19-9

«Haben meine Eltern eine Ahnung von der Geschichte?»

«Nein.»

«Was willst du nun anfangen? Du weißt doch, daß man dich vom Polizeibureau sofort nach Holloway bringen wird?»

«Ich habe ihnen einen Brief geschrieben, in dem ich ihnen alles auseinandersetzte. Den haben sie morgen.» Ihre noch immer niedergeschlagenen Augen suchten sein Antlitz, die tiefe Furche zwischen seinen Augenbrauen, das böse Licht in seinen Augen.

Warum blieb er noch stehen? Warum ging er nicht weg und ließ sie ihren zerschlagenen Körper auf dem Sofa ausstrecken?

Er setzte sich zu ihr, so nahe, daß sie wieder den Lavendel- und Zigarettenduft einsog, wobei eine Flut von Erinnerungen sich in ihr löste und durch ihr müdes, halbgelähmtes Gehirn zu jagen begann: das Eßzimmer in Tante Bessies Haus; das große, weiche Taschentuch, mit dem er ihre Tränen getrocknet hatte; die Taxameterdroschke, wo sie ihren Kopf an seine Schulter gelegt hatte in einem Glück, das noch nie in ihr Leben getreten war. Sie zwang sich, nicht daran zu denken: sie wußte allzu gut, wie diese Erinnerung sie schwach und widerstandsunfähig machte! Damals hatte sie ja noch nicht gewußt, wer er wirklich war und daß sie ihn verachten und hassen müsse...

«Und was soll jetzt aus dem Hund werden?» frug er plötzlich. Er neigte sich vornüber, um ihr ins Gesicht zu sehen.

Mit aufgerissenen Augen starrte sie ihn an. Das war ein hinterlistiger Angriff: gegen seinen Spott konnte sie sich wappnen und zur Wehr setzen; aber jetzt stürzten ihr mit einem Schlag die Tränen aus den Augen und fanden an ihren brennenden Wangen den Weg in ihre Mundwinkel. Es half nichts, dagegen anzukämpfen, herunterzuschlucken, zu blinzeln — das Taschentuch? Lieber Himmel, das war der einzige Gegenstand, den Rosa vergessen hatte ihr mitzugeben. Schon aber hatte er das seine hervorgeholt, und schon fuhr er mit dem weichen, duffigen Leinen über ihr nasses und selbstverständlich sehr schmutziges Gesicht...

«Den Hund will ich schon zu mir ins Haus nehmen; da kann er meinen beiden Jagdhunden Gesellschaft leisten. Er würde ja sonst sehr wahrscheinlich vor Heimweh zugrunde gehen... Das Tier scheint in der Tat schrecklich an dir zu hängen.»

Sie vermochte nur zustimmend zu nicken — so schwach und elend fühlte sie sich, so widerstandslos trieb sie ihr Verlangen, einen Augenblick ihren Kopf an seine Schulter zu legen...

Leise legte sich sein Arm um ihren Hals. Und nun — sie fürchtete und hoffte es zugleich — würde er sie an sich ziehen und küssen... Wie Sand aus einem geplatzten Sack rann alle Willenskraft, aller Widerstand von ihr weg. Wie oft hatte sie nicht an diesen Augenblick zurückgedacht, seine wilde, auflockernde Freude von neuem durchlebt und ihn dann wieder in Scham und Erniedrigung weggedrängt! Wie weich und bezwingend waren seine Lippen gewesen, wie peinigend und liebkosend zugleich der große Schnurrbart mit den feinen Spitzen, wie einschmeichelnd seine Stimme, die damals die köstlichen törichten Liebesworte zu ihr gesagt hatte!

Aber warum machte er jetzt plötzlich diese heftige Gebärde und zog seine Hand weg, als ob er sich gestochen hätte? In einem schneidenden Schamgefühl begriff sie es sofort: er hatte die dicken Wappelsterne gefühlt, die sie auf ihre Schultern gelegt hatte, das breite Stück Karton, das ihren Rücken beschützen mußte. Laut und höhnisch lachte er auf und rückte zugleich auf der rotsamtenen Bank ein Stückchen von ihr ab.

«Richtig — vollständig als Suffragette gewappnet. Hast du vielleicht auch Blechplatten über dem Schienbein, Joyce, und Pfeffer in der Tasche, um ihn den bösen Männern in die Augen zu streuen? Hast du vorhin auch tüchtig um dich gebissen und gekratzt, wie das sich für einen richtigen weiblichen Wegelagerer gehört, oder die Pferde mit einer Hutnadel gestochen und den Polizisten alle Haare ausgerissen, als sie dich festzunehmen versuchten?»

«Das sind gemeine, nichtswürdige Lügen!» fuhr sie, rasend vor Wut und Herabwürdigung, auf, «verleumderisches Geschwätz aus den Zeitungen, die von der Regierung dafür bezahlt werden, daß sie

alles verdrehen und lächerlich machen, was die Suffragetten tun! Wir kämpfen einen großen und edlen Kampf, und wir kämpfen nur mit ehrlichen Waffen!»

Er war von der Bank aufgesprungen und stand in einer Entfernung, die seiner Feindschaft Ausdruck gab, vor ihr. Sein Gesicht war blaß und erstarrt, seine Kiefern in zurückgehaltener Wut aufeinandergeklemt.

«Dummes Kind, das nichts lernen will! Hast du immer noch nicht den Hintergrund der ganzen Affenkomödie erkannt? Mit all deiner holländischen Nüchternheit läßt du dich immer noch an der Nase herumführen! ‚Votes for women!‘ Der Kampf gegen die Unterdrückung. Ein Haufe weiblicher Straßengungen, die blinde Schüsse auf die Festung abfeuern und sich einbilden, daß sie auf diese Art der Besatzung Angst einjagen. Kind, wird dir denn immer noch nicht klar, was der eigentlichste Sinn des ganzen Kampfes ist, welche furchtbare Eifersucht, welcher Haß von alten Jungfern und von Frauen, um die sich nie ein Mann gekümmert hat, dahintersteckt? Was kann auch schließlich ein Kind, eine idealistische Schwärmerin wie du von den geheimen Absichten der Frauen verstehen, die jetzt zum erstenmal eine Möglichkeit zu sehen glauben, aus ihrer dunklen Ecke herauszukommen? Von all dem geknickten Ehrgeiz, von den zurückgedrängten Trieben, von der fressenden Eifersucht der Häßlichen gegen die andern, die hübsch und begehrenswert sind... Von ihrem Haß gegen die Männer, von denen sie sich verschmäht sehen und an denen sie sich am liebsten mit hundert ausgeklügelten Martern rächen möchten, wenn sie einmal wirklich die Macht in die Hand kriegen sollten, die sie mit einem so harmlosen Wort «Stimmrecht» getauft haben! Macht — um gar nichts anderes dreht sich im letzten Grunde der ganze vornehme Kampf...»

«Das ist nicht wahr», suchte sie sich nochmals zu verteidigen. Aber ihre Stimme klang gedämpft, da die düstere Heftigkeit seiner Worte sie eingeschüchtert hatte. «Es ist ein ehrlicher Kampf mit einem hohen Ziel. Und ich würde nicht mitstreiten, wenn es nicht meine bestimmte Ueberzeugung wäre...»

(Fortsetzung Seite 1230)



Was mag das sein?

Schaffelle, die zum Trocknen ausgelegt sind. — Aufnahme aus einer großen Schafzucht in Zentralasien

(Fortsetzung von Seite 1227)

«Worauf kannst du eine Ueberzeugung aufbauen? Für dich liegt ja das wirkliche Leben unter einer dichten Kruste von schönen Schlagworten und tönenden Buchphrasen begraben. Was kannst du von dem Kampf der Geschlechter wissen: Der ist immer gewesen und wird immer sein, auch wenn es einmal zu einer scheinbaren Gleichstellung zwischen Mann und Frau kommen sollte. Vielleicht dann erst recht... im tiefsten Grunde dreht sich alles in der Welt um den Machtbesitz: Darum geht es in jeder Ehe, in jeder Beziehung zwischen zwei Menschen. Und immer kommen erst im Kampf um die Macht die echtesten Instinkte zum Vorschein...»

Hatte er etwa doch recht mit seinen verächtlichen, schneidenden Worten? Hatte nicht Jane Taylor ganz dasselbe schon am ersten Abend gesagt, von dem Kampf der Geschlechter, der bis zum bitteren Ende durchgefochten werden mußte? Aber jetzt sagte Tom, daß ein solches Ende niemals kommen würde; der Kampf würde unverändert weitergehen, auch wenn Mann und Frau rechtlich gleichgestellt würden. Wieder fuhr sie mit der Hand über ihre Stirn, als könne sie so die Nebel von ihren Gedanken wegjagen...

«Die Macht einer Frau liegt gerade in ihrer Schwäche, Joyce; in ihrer Zartheit, in ihrem Anlehnungsbedürfnis. Ein kleines Mädchen, das mit

Tränen im Auge um Hilfe bittet, um seinen verlorenen Hund wiederzufinden, gewinnt hundertmal mehr Macht über einen Mann als ein rasendes Mannweib, das sich auf seine Heldentaten im Handgemenge mit Schutzleuten etwas zugute tut. Ich gebe dir einen guten Rat, my dear girl: Vielleicht kann dir der etwas nützen, ehe du dich selber ganz und gar an dieses Heer von überreizten Närrinnen wegwirfst: Ueberlaß die Aufgabe des Kampfes um das Wahlrecht den häßlichen und unansehnlichen Vertreterinnen deines Geschlechts! Mach du nur von der Zauber Macht Gebrauch, die in deinen großen erstaunten Augen liegt, in deinem zarten geschmeidigen Körper, in deinem stolz abweisenden Mund, der doch unverkennbar nach einem Kuß verlangt... wird es dir jetzt klar? Eine Frau, die über diese Machtmittel verfügt, bedarf keines Wahlrechts!»

Warum sagte er ihr alles das — es klang wie eine Huldigung und zugleich war es ein Schimpf! Warum sagte er ihr diese Abscheulichkeiten, die zugleich so herrlich für sie waren, und blieb dabei so kühl und fremd vor ihr stehen... wo er doch wußte, daß ihr Körper zart und geschmeidig war und ihre Lippen heiß von Verlangen? Aus seinen Augen strahlte keine Liebkosung, in seinen Worten verbarg sich keine schmeichelnde Frage. Spöttisch

musterte er sie von oben bis unten und der Klang seiner Stimme war hart und bitter. Und doch: War nicht das, was er zu ihr sagte, der Zauberspruch, der alle Herrlichkeiten des Lebens erschloß — vor dem die ganze Wunderwelt sich aufturn mußte, das Glück, dessen lockende Beschreibungen sie so oft in Büchern gelesen hatte? Sie war also nicht so häßlich, so unansehnlich, so reizlos, wie sie sich immer einbildete? Verfügte auch sie etwa über die Wundermacht, um die sie Gloria und Lady Priscilla und so viele andere Heldinnen ihrer Träume beneidet hatte? Tom hatte es gesagt und sie fühlte, daß es ihm Ernst war — aber er sagte es nicht mit der Gebärde des Verlangens, er schaute sie auch nicht mit demütigem Sehnsuchtsblick an. Er stand immer noch vor ihr, hatte die Hände gleichgültig in den Taschen und musterte sie genau so wie es vorhin die anderen getan hatten, genau so wie sie so oft die Männer die Sufragetten hatte anschauen sehen, mit hochmütig verachtungsvoller Neugier...

Heiß strömte ihr das Blut in die Wangen: Nun sieht sie sich selber so wie er sie ja sehen muß, mit ihrem lächerlich ausgepolsterten formlosen Körper, mit den lose herumfahrenden Haaren, den zerrissenen Kleidern, den herabgefallenen Strümpfen und einem Gesicht, das voll von Schmutz und Schweiß ist. Hat sie heute ihren Mut bewiesen? Hat sie im

Leicht gekleidet u. doch warm angezogen!



Die Damen-Mode verlangt leichte —, Ihre Gesundheit warme Unterwäsche. Das wollene

COSY

dient beiden; sein feines Gewebe trägt nicht auf, denn es ist nach der Körperform geschnitten. Cosy schützt Sie im Freien vor Erkältungen, ohne in der warmen Stube

zu beengen und der Körper-Bewegung hinderlich zu sein.

Garantie:

Alle weisswollenen Cosy sind uneingehbar. Achten Sie auf nebenstehende Packung.

A. G. vorm. MEYER-WAESPI & Co Altstetten (Zch.)



Togal
 rasch und sicher wirkend bei
**Rheuma / Gicht
 Kopfschmerzen**
 Ischias; Hexenschuß, Erkältungskrankheiten. Löst die Harnsäure! Über 5000 Arzt-Gutachten! Wirkt selbst in veralteten Fällen.

Ein Versuch überzeugt!
 In allen Apotheken.
 Fr. 1.60



Rauchst du schon wieder?

Ja, denn **NICOTON** entgiftet sofort
 Zigaretten, Zigarren, Stumpen, Tabak bis zu 89%.
 Keine Geschmacksveränderung.
 Taschenformat versilbert Fr. 12.-.
 In guten Zigarrengeschäften erhältlich.

Allein-Fabrikanten: Zigarrenfabrik Vonder Mühl A.-G., Sitten

Solbad 3 Könige RHEINFELDEN

Solbäder und Kohlensäurebäder im Hause selbst. Prachtiger Park. Pensionspreise von Fr. 9.- an. Fr. 11.50 bis 12.50 mit fließendem Wasser. Prospekt gratis.
 Höfl. Empfehlung: A. Spiegelhalter.

Viele abbildungen

enthält meine preisliste no. 22 über alle sanitären hilfsmittel für hygiene und körperpflege. bekannt für grobe auswahl und frische ware. sanitäts- und gummilwarengeschäft P. Hübscher Zürich 1, Währe 17 (Weinplatz)

**HOTEL
 Habis-Royal**
 Bahnhofplatz
 ZÜRICH
 Restaurant

CORNASAN vertreibt



**alle
 Hühneraugen!**

Preis Fr. 1.50. In allen Apotheken u. Drogerien oder durch: Apotheke A. Kuoch, Olten

Herzen geglaubt, daß ihr ein großes und herrliches Erleben bevorstehe? In Wirklichkeit hat sie sich noch nie so brennend geschämt, so abscheulich herabgezogen gefühlt... noch nie so innig das Verlangen empfunden, mit ihren Händen ein Loch zu graben und darin zu versinken. Durch ihre wild herumschwärmenden Gedanken dringt unvermittelt die Erinnerung an eine Geschichte, die sie vor langer Zeit gehört und deshalb vergessen hat: Von einer Frau, die nackt am Schandpfahl zur Schau gestellt wurde, weil ein Mann glaubte, sie habe ihre Frauenehre befleckt.

Jetzt hört man ein Klopfen. Leise und zugleich sehr bestimmt. Obwohl Tom sofort «come in» ruft, öffnet sich die Tür erst viele Sekunden später. Der Polizist steckt vorsichtig seinen Kopf ins Zimmer und auf seinem Bauerngesicht liegt merkliches Erstaunen, wie er den Herrn Abgeordneten, der ihm den Rücken kehrt, in die aufmerksame Betrachtung eines an der Wand hängenden Reglements vertieft findet.

«Ich muß die Dame zum Polizeibüro bringen, Sir. Aber vielleicht wünschen Sie mitzugehen und Kaution zu stellen. Dann wird sie vielleicht heute abend noch freigelassen...»

«Nein, ich danke sehr», fällt Joyce ihm kühl und heftig ins Wort. Auch Tom bestätigt: «No thank you, Constable», und fügt dann geschäftsmäßig für sie hinzu: «Ich werde mich morgen erkundigen, ob du verurteilt bist und dann den Hund holen und für ihn sorgen.»

Soll sie nicht auch diese Freundlichkeit in bitterem Stolz abschlagen? Aber es handelt sich ja um Lancelot... um das Liebste, was sie auf der Welt besitzt, und das Tier ist doch sicher bei Tom viel besser aufgehoben als bei den fremden, unbekanntenen Leuten, zu denen Rosa versprochen hat, ihn mitzunehmen.



DER EINDRUCK

*Ein junges Kind aus Celluloid
War einsam und verlassen,
Da kam ein Hirsch aus Tannenholz,
Der wollte mit ihm spassen.*

*Das arme Ding war nicht robust,
Der Hirsch ein bißchen kantig,
Der Eindruck, den er hinterließ,
War justement gewaltig.*

*Drum frage sich, wer Scherze treibt,
Wen er dazu erlesen,
Ob es ein Ding aus hartem Holz,
Ob es ein weiches Wesen.*

Hans Staub

«Ich danke dir, Tom.»
«Gute Nacht, Sir.»
«Good night.»

Und während sie den Raum verläßt, auf der Ferse von dem Beamten gefolgt, steht Tom noch immer mit den Händen in der Tasche vor dem gedruckten Anschlag und wendet ihr hochmütig seinen schmalen langen Rücken zu.

Draußen auf dem Platz herrscht noch immer das Rufen, Das Gedränge. Die letzte Gruppe der Suffragetten hat ihren Angriff scheitern sehen; überall sieht man dunkle Schutzmannsgestalten rennen, immer je zwei mit einer widerstrebenden, halb von ihnen fortgeschleppten Frau, die sie in die Mitte nehmen. Unbeweglich steht wieder die starre Reihe dunkler Pferdeleiber vor den Gittern des Parlamentsgebäudes. Die Zeiger auf dem erleuchteten Turm melden, daß es ein Viertel nach elf ist. Aber es scheint Joyce, als seien Jahre verstrichen, seitdem sie, von Jane Taylors Arm wie von einem Balken festgehalten, über denselben Platz lief. Als ob sie damals noch ein naiv schwärmerisches Mädchen gewesen wäre und sich in eine durch bittere Erfahrung klug gewordene Frau verwandelt hätte.

Vierzehntes Kapitel.

Ein lautes Knarren und Rasseln weckte sie gerade in dem Augenblick auf, als sie in ihrem angstvollen Traum mit Lancelot von der alten Zugbrücke über den Leidener Rheinarm ins Wasser taumelte. In heftigem Schrecken fuhr sie auf der Holzpritsche empor, die ihr als Schlafstelle gedient hatte. Sekundenlang starrte sie ängstlich in den dämmerigen, dunkelumwandeten Raum, unfähig, sich klar zu werden, wo sie sich befand und warum sie in all ihren Gliedern diesen abscheulichen Schmerz fühlte. Aber dann wühlte ihre Hand in dicken Wattlagen und stieß an ein viereckiges Stück Karton. Mit einem Sprung trat der Augenblick in ihre Erinnerung, wo Tom Cornfeld in dem rotsamten Nebenraum des Parlamentsgebäudes seine Hand auf ihre Schulter gelegt und sie dann ebenso schnell, wie einer, der sich verbrannt hat, zurückgezogen hatte: Mit einem Schlage stand das ganze Geschehen des gestrigen Abends wieder deutlich in ihrem Ge-

Und immer erzählte Scheherezade weiter

...Dann machte sich Abusir ohne zu zaudern an die Einrichtung des Badehauses. Er kaufte die schönsten Teppiche, Bettdecken und Handtücher, heizte das Bad und lehrte 10 Mameluken, wie sie die Gäste waschen, einseifen, abtrocknen und mit wohlriechenden Oelen einreiben sollten. Den König aber bediente Abusir allein. Er ließ ihn in das Becken steigen und rieb ihn mit dem Schaume der Araby-Seife, die das Gemach mit ihrem wunderbaren Dufte erfüllte. Dem Könige gefiel dieses sehr wohl, denn er geriet in einen Zustand der Behaglichkeit wie nie zuvor in seinem Leben.

A. VII.

Araby
die feine Toiletteseife

dächtnis. Dann fiel ein dunkler Schatten über sie hin und ein Polizist schob ihr einen dampfenden Zinnkrug und ein Stück grauschwarzen Brotes in die Hand. Sie spürte jetzt ihren heftigen Hunger, aber der Kaffee erwies sich trotz des verlockenden Duftes als ein so abstoßendes, flaves Getränk, daß sie ihn nur mit Mühe hinunterbringen konnte. Auch das trockene Brot setzte ihren Zähnen einen Widerstand entgegen, als wäre es ein Gebilde aus Sand und Stein.

Es befanden sich etwa fünf Frauen in der geräumigen Zelle; alle hatten sich ächzend und mühselig auf den Holzbänken aufgerichtet und warteten jetzt schweigend, während der Beamte herumging und das Frühstück austeilte. Nur ein einziges, kleines, schmutziges, vergittertes Fenster unterbrach die Einförmigkeit der Wände und ließ den fahlen Lichtschein eines Regentages herein; die drückende verbrauchte Luft legte sich wie eine eiserne Kette um die Stirn und machte die Augen brennen. Aber als der Polizist unter erneutem Knarren rostiger Riegel und Schlüsselkratzen die Tür hinter sich geschlossen hatte, erklang auf einmal von einer der Pritschen ein fröhliches «Good morning, Sisters», das in Joyces Ohren wie ein vertrauter, lieber Gruß eindrang. Es war die Stimme Constance Hendons, der immer gut gelaunten Trommlerin, und einen Augenblick später stimmte sie das Kampflied an, so rein und munter, als wäre sie soeben aus dem bequemsten Bette Londons aufgestanden.

Schwestern, hoch die Herzen!
Hoch empor den Blick!
Nach der Knechtschaft Schmerzen
Winkt der Freiheit Glück!

Erst stimmte nur eine der Mitgefangenen ein, ein bißchen zögernd und unsicher, dann fand sich eine zweite hinzu, und einen Augenblick später sangen alle fünf, so laut, munter und herausfordernd, daß die dunklen, von Nässe zerfressenen Wände zu zittern schienen.

«Das ist die beste Erfrischung», meinte Constance Hendon befriedigt. «Ebensogut oder noch besser, als wenn wir das köstlichste Frühstück mit Eiern und Speck, gebratenen Fischen und geröstetem Brot gehabt hätten.» Freilich kam Joyce, so tapfer sie sich bemüht hatte, mitzusingen, nicht über ihre elende, zerschlagene Stimmung hinweg.

Eine Viertelstunde später, als der gleiche schweigsame und wohlbeleibte Beamte eine recht kleine Blechschüssel und ein paar Wasserkrüge gebracht hatte und die fünf Frauen abwechselnd ihre beschmutzten, geschundenen und blutigen Gesichter abwuschte, wobei sie sich über den Umfang des an ihren Kleidungsstücken angerichteten Schadens klar zu werden suchten, berichtete eine jede in wenigen kurzen Worten von ihren Erlebnissen. Die meisten hatten mit zweifelhaften Elementen aus dem Publikum Händel gehabt und waren von den Polizisten aufgegriffen und abgeführt worden, längst ehe sie den Eingang des Parlamentsgebäudes hatten erreichen können.

Als Joyce erzählte, daß sie wirklich fast bis ins Allerheiligste eingedrungen war, durch das Vestibül, die Treppe hinauf und daß erst oben die Aufseher sie hatten fassen können, sprang die dicke Trommlerin von ihrer Pritsche und küßte sie begeistert auf beide Wangen. Die anderen Suffragetten indessen kamen gleich wieder auf die eigenen Er-

lebnisse zu sprechen, so daß Joyce mit ihrem scharfen Auffassungsvermögen die dahinter lauernde Eifersucht deutlich spürte: War sie doch die Jüngste im Kreise und eigentlich nur erst eine Rekrutin! Als jetzt aber die anderen, die schon mehrmals an einer Attacke teilgenommen hatten und die Zelle im Polizeibüro, den Gerichtshof und das Gefängnis aus Erfahrung kannten, einander mit ruhiger Sachlichkeit Ratschläge erteilten, begann Joyce sich ihrerseits recht dumm und anfängerhaft vorzukommen.

Natürlich hatte sie vergessen, ihre Uhr aufzuziehen — aber jetzt ertönten zehn Schläge von einem Kirchturm in der Nachbarschaft. Es war also die Morgenstunde, in der sie immer mit ihrem Hunde spazierenging. Was würde der Arme wohl anfangen! Saß er schon mit gespitzten Ohren da, ob er nicht ihren Schritt hörte, oder war er in seiner Verlassenheit auf ihr Bett gekrochen, was ihm natürlich von Rosa, wenn sie ihn dort fand, einige sanfte Prügel eintragen mußte? Würde Tom sein Versprechen halten und während ihrer Abwesenheit für ihn sorgen? Was war überhaupt gestern zwischen Tom und ihr geschehen? Sicher etwas, worüber sie traurig und zugleich froh sein mußte... Nein, jetzt durfte sie nicht daran denken; in Holloway würde sie Zeit genug haben, es in seiner Abscheulichkeit und in seiner Herrlichkeit ausgiebig durchzuarbeiten.

Wieder begannen die Riegel der Zellentür zu knarren, und eine Stimme forderte die Suffragetten auf, hinauszutreten. Auf dem engen Gange warteten eine Anzahl Polizisten, unter denen Joyce den noch jungen gutmütigen Kerl erkannte, der sie gestern abend vom Parlamentsgebäude zum Polizei-

Sorgen, von denen ihr Euch leicht befreien könnt.
Es gibt in Wirklichkeit ein sehr einfaches Mittel, Euch von den Sorgen zu befreien, die Euer Gesundheitszustand Euch verursacht. Dieses einfache Mittel, das schon von so vielen Personen angewandt wurde, besteht darin, einige Schachteln Pink Pillen zu nehmen.
Und wenn wir Euch Pink Pillen empfehlen, so geschieht es, weil die Müdigkeit, der Schwächezustand und der Mangel an Appetit, weil die Magenleiden und die Kopfschmerzen, über die Ihr klagt, höchstwahrscheinlich schuld daran sind, daß Euer Blut nicht mehr reich genug, nicht mehr kräftig genug ist, um ein gutes Funktionieren Eurer Organe zu gewährleisten. Wenn Ihr Pink Pillen nehmt, werdet Ihr Euren Blut die Nährstoffe wieder zuführen, die es nicht mehr in genügender Menge besitzt. Zugleich werdet Ihr Euer Nervensystem stärken — denn die Pink Pillen sind ebenfalls ein nervenstärkendes Mittel — und auf diese Weise Euer physisches Gleichgewicht rasch wieder herstellen.
Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues, 21, Genf. Fr. 2.— per Schachtel.

Yala die Qualitäts-Tricotwäsche für jede Frau



Die moderne Frau wurzelt stark im tätigen Leben. Ihr sachlicher Sinn äußert sich auch in der Kleidung und nicht zuletzt in der Wahl ihrer Wäsche. Die mannigfaltigen Vorzüge der Yala-Tricotwäsche: Qualität, Zweckmäßigkeit, Haltbarkeit und Eleganz machen sie zur bevorzugten Wäsche der Frau von heute. Yala-Tricotwäsche ist in allen guten Geschäften erhältlich. Achten Sie beim Einkauf genau auf die eingetragene Schutzmarke.

Fabrikanten: Jakob Laib & Co., Amriswil (Thurgau)

St. Moritz Hochalpine Koch- u. Haushaltsschule
Villa „Salet“
Empfehlungen u. ausführliche Prospekte durch
Frau H. Gut-Tobler und Dr. med. P. Gut

Annoncenregie:
RUDOLF MOSSE
ZÜRICH und BASEL
und deren Filialen

Schreibkrampf
3 Minuten
Angest. freih. Brosch. kostenlos.
Hugo Wolff, Berlin-Halensee. Z. 7.

Auch Sie
werden nach einem Versuche bei Trybol bleiben, denn bald sagt Ihnen der Spiegel, wie blendend weiss die Zähne werden. Sie fühlen, wie das Zahnfleisch sich festigt und empfinden die lang anhaltende Erfrischung des Trybol-Mundwassers angenehm.

Trybol

Zahnpaste bietet alles, was die moderne Wissenschaft von einer Zahnpaste überhaupt verlangen kann und ist dabei billiger, weil schweizerisch.

Trybol Zahnpaste Fr. 1.20 - Trybol Mundwasser Fr. 2.50

10 TROPFEN
AMA
WIRKEN
WUNDER
bei:

Durst: Im Beruf haben Sie nur Wasser zur Hand. Giessen Sie 10 Tropfen AMA hinzu: ein köstlich erfrischendes, nervenberuhigendes Getränk.

Müdigkeit: 10 Tropfen AMA in die flache Hand — damit Stirn und Nacken energisch einreiben — das stärkt wunderbar — gibt neue Spannkraft.

AMA in jedes Bureau — in jede Werkstatt!
Beim Apotheker, Drogerien, Spezerei

Alcool de Menthe Américaine
Produit par 55 ans

*EN *GROS: F. BONNET + CIE S.A. GENÈVE

In 4 Tagen
Nichtraucher
Auskunft kostenlos: Postfach
13178, Breuzlingen 3

Immer mehr werden von
Kennern nur

Schnelli
Albert-Biscuits

verlangt, weil leicht verdaulich
und wohlschmeckend.
Zur Kinderpflege unentbehrlich!

CHALET-KÄSE
A.G. SCHWEIZ

Der praktische Ausflugsproviant

ALPINA KÄSE A.G.
BURGDORF

büro gebracht hatte. Wieder legte er ganz wie damals seine große Hand schwer auf ihre Schulter, erneut fühlte sie den heftigen Schmerz in ihren gezerrten Muskeln.

Im Wartezimmer vor dem Gerichtssaal war es voll zum Ersticken. Die Suffragetten standen auf einen Haufen gedrängt zwischen den dunkel uniformierten Constablern, alles in allem an fünfzig Unruhbestifterinnen, die man gestern Abend aufgegriffen hatte. Joyce erkannte eine Anzahl bekannter Gesichter: Christabel Pankhurst und Annie Kenney, die es verstanden hatten, sich in den Besitz einer Morgenzeitung zu setzen und den Bericht über ihren Angriff belachten, als stünde er in einem Witzblatt. Jane Taylor, blaß und unnahbar, die Arme über der Brust gefaltet, den Matrosenhut, dessen Boden ausgerissen war, als seltsame Trophäe auf den roten Haaren. Endlich auf einer der wenigen Bänke, still in einer Ecke, die alte Mrs. Despard, mit der gleichen heiteren Ruhe wie gestern Abend, die Hände still in ihrem schwarzen Schoß gefaltet, der Dinge harrend, die da kommen sollten.

Nach einiger Zeit öffnete sich die Tür, die zum Polizeigerichtshof führte; zwei Suffragetten, die bereits abgeurteilt waren, kamen für einen Augenblick, ehe sie in die Zellenwagen verladen wurden, in den Warteraum zurück. In hastigem Flüstern wechselten Frage und Antwort:

«Wie lange?»

«Sechs Wochen.»

«Welche Abteilung?»

«Zweite.»

«Wir sehen uns heute Abend in Holloway.»

«Vergelt in der Zelle das Klopfzeichen nicht!»

Und dann folgte, mehr durch die Lippen geformt als geflüstert, das Lösungswort, das jede verstand und jede beantwortete: «No surrender — keine Ergebung!»



Junge Ringeltauben

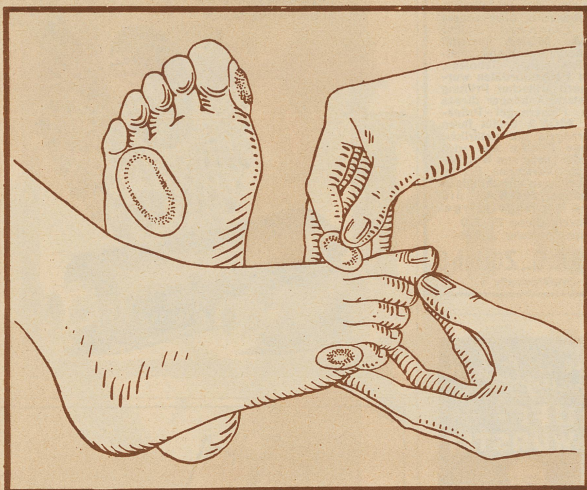
«Vorwärts, grade aus Fräulein!»

Zum drittenmal legte die große, schwere Hand des Polizisten sich auf Joyces verletzte Schulter. Tat es der heftige Schmerz, die schlechte Nacht oder das abstoßende Frühstück, daß ihr Kopf auf einmal so entsetzlich anfangen sich zu drehen? Daß sie den gro-

ßen, kühlgrauen Saal des Polizeigerichtshofes nur wie durch einen flatternden Nebel sah und nur strauhelnd über den Tritt kam, der zum «Dock» führte, einer Erhöhung mitten im Saal, die von einem Geländer eingefast war? Jedenfalls klammerten sich ihre zitternden Hände an dieses Geländer, als hätte sie ein wild schwankendes Schiff betreten. Zu dreien wurden sie vorgeführt, Joyce, Jane Taylor und die Arbeiterfrau, die an Janes anderer Seite mitgelaufen war. Jetzt schien ihr ihr Name durch den Raum zu dröhnen: «Josephine Amalia Coornvelt... neunzehn Jahre alt, geboren in Bloemfontein, Südafrika...»

Sie riß die Augen auf. Sie wollte und mußte ja ruhig sein: Haarklein war es ihr wie allen anderen «Rekrutinnen» eingeschärft worden, wie sie sich vor Gericht zu verhalten habe. Man würde ihr Widerstand gegen die Polizei, das Erregen einer Verkehrsstörung vorwerfen und, sobald der Polizeirichter anfangen würde, seine Fragen an sie zu stellen, mußte sie sagen...

Da saß er also, der Gewaltige, der über ihr Schicksal zu bestimmen hatte: Ihr gerade gegenüber, vor der Rückwand des Saales, in einem seltsamen Aufbau, einer Art Predigtstuhl, über dem sich ein Thronhimmel erhob... Er sah genau aus wie Onkel Gerrit; ein gepennigtes Lachen überfiel sie — so lächerlich stark war die Ähnlichkeit dieses Richters mit Onkel Gerrit... Er hörte kaum zu. Die drei Frauen im «Dock» schienen ihn nicht im geringsten zu interessieren. Gelangweilt blätterte er in einem Buch, während ihm zu Füßen zwischen den Bänken und den mit Folianten bedeckten Tischen eine Stimme einen völlig unverständlichen Bericht in rasender Schnelligkeit herabhaspelte. Hinter sich vernahm Joyce ein keinen Augenblick aussetzendes Flüstern, ein Hin- und Herschieben von Gestalten; sie wußte, daß die Zuschauerbänke gedrängt voll



Hühneraugen, Hornhaut oder Ballen

verderben Ihnen oft die angenehmsten Stunden, sie sind äußerst schmerzhaft und werden durch Druck oder Reibung unerträglich. Sie brauchen diese marternden Schmerzen heute nicht länger zu dulden. Gerade wenn Ihnen kein „Hühneraugenmittel“ geholfen hat, gebrauchen Sie Scholl's Zino Pads. Schon das erste Pflaster befreit Sie von den quälenden Schmerzen.

Scholl's Zino-Pads

sind eine Umwälzung in der Behandlung von Hühneraugen und Hornhaut. Sie schließen das erkrankte Gewebe vollständig ab und wirken auf natürlichem, orthopädischem Wege durch die Feuchtigkeit und Wärme des Körpers. Scholl's Zino Pads ätzen und brennen nicht, sie sind dünn und tragen nicht auf, selbst im Bade wasserfest. In Größen für Hühneraugen, Ballen und Hornhaut hergestellt. Preis Fr. 1.50 per Schachtel.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien und in unseren bekannten Depots, sowie in unserem Spezial-Geschäft

73, Bahnhofstr.
Zürich

Scholl's Fuss-Pflege

73, Bahnhofstr.
Zürich



Film

Unter dem bakterienhaltigen Film beginnt die Zahnfäule

Um Ihre Zähne besser zu schützen, müssen Sie sie von Film befreien

Zahnfäule wird durch Bakterien verursacht. Infektionen durch Bakterien sind der Grund aller gewöhnlichen Erkrankungen der Zähne und des Zahnfleisches.

Zur erfolgreichen Bekämpfung dieser Bakterien und zum besseren Schutz der Zähne und des Zahnfleisches ist nur ein Weg bekannt. Sie müssen die Zähne von dem Film — dem unsauberen Belag — befreien, der sich so fest an sie anlegt, daß man glaubt, ihn nicht entfernen zu können.

Dieser Film ist der Nährboden der Bakterien, welche sich besonders in den Spalten der Zähne fest angesetzt haben.

Die Zahnärzte empfehlen heute Millionen von Patienten, die alten Mittel zu verwerfen und die neue Zahnpasta Pepsodent zu verwenden, die speziell zur Entfernung des Films erfunden worden ist.

Diese Pasta wirkt ganz anders: sie

löst den Film auf und entfernt ihn dann vollkommen, sorgfältig und mit größter Vorsicht für den Zahnschmelz. Sie enthält keinen Bimsstein oder harte, schädliche Substanzen, sondern hat eine wissenschaftliche Wirkung, wegen welcher sie für empfindliche Zähne empfohlen wird.

Verschieben Sie Ihren Versuch mit Pepsodent nicht. Verlangen Sie noch heute eine 10-Tage-Gratis-Mustertube von Abt. 3365/40 O. Brassart, Pharmaceutica A. G., Zürich, Stampfenbachstraße 75.

Um Ihrer Zähne willen verwenden Sie Pepsodent zweimal täglich!



die filmentfernende Zahnpasta

3365

mit Parteigenossinnen besetzt waren. Nach jedem Angriff pflegten ja die Mitkämpferinnen in großer Anzahl nach Bowstreet zu kommen, um die Gefangenen durch ermutigende Zurufe zu unterstützen und, wenn sich dazu Gelegenheit ergab, gegen ihre Verurteilung zu demonstrieren. Während der Gerichtsschreiber immer noch an seinem Protokoll weiterleierte, auf das niemand zu hören oder zu achten schien, entfaltete eine Zuschauerin, die auf der ersten Bank saß, plötzlich ein purpurweißgrünes Banner: Jane Taylor, die offenbar auf diesen Augenblick gewartet hatte, drehte sich rasch um und erhaschte mit schneller Fangbewegung den Fahnenstock; das klatschende Tuch schwang sie hoch über ihrem Kopf, wobei ein wildes «Votes for Women!» ihrer harten rauhen Stimme das Geleier des Beamten übertönte.

Alles geriet außer Rand und Band. Schutzleute sprangen herbei und rissen ihr den Fahnenstock aus den Händen, die Frauen auf den Zuschauerbänken jauchzten und schrien, wurden aber von den erbosten Konstablern zur Ruhe vermahnt. Der aus seiner schläfrigen Zerstretheit zu rauh aufgeweckte Richter zischte einen scharfen Befehl und sein rotes behäbiges Gesicht zeigte plötzlich die heftige Schrift ergrimten Hasses. Plötzlich wurde Joyce, als sie jetzt wieder ihren eigenen Namen

hörte, sich darüber klar, daß dieser zornrote Mann wie ein Gott der Rache über ihr und ihren Genossinnen thronte und daß sie alle ihr Schicksal von diesen, jetzt vor Wut geballten Händen zu erwarten hätten.

Aber nunmehr ereignete sich etwas Ueberraschendes. In einem zweiten überwölbten Gestühl, das etwas niedriger zur Seite des richterlichen Hochsitzes aufgestellt war, hatte der Polizist, der Jane festgenommen hatte, seine Zeugenaussage abgelegt. Joyce hatte gesehen, wie er die Bibel erhob und an seine Lippen brachte; dann folgte ein Bericht, wie Jane mit der Peitsche um sich geschlagen, gekratzt, gestoßen und gebissen hätte, bis er mit Hilfe von dreien seiner Kameraden sie endlich zu überwältigen vermochte. Jane hatte nur ein spöttisches, hochmütiges Lachen beim Zuhören gezeigt.

Joyce bog sich über das Geländer vor, um der im echten Londoner Dialekt heruntergerasselten Aussage besser folgen zu können. Aber da kam wieder so ein peinvolles Schwindelgefühl; sie mußte die Augen schließen, denn der ganze Saal begann sich um sie zu drehen. Als sie wieder aufzuschauen vermochte, war der Polizist aus dem Zeugenstuhl verschwunden und seine Stelle wurde jetzt von einer gewaltigen, dunkel drohenden, in ihrem schwarzen Samtkleid, mit ihren Blumen und Federn majestä-

tisch beherrschenden Frauengestalt eingenommen. Schon rauschte in anschwellendem Flüsterton ein Name, den sie nur allzugut kannte, durch den großen, hohen Saal: Bessie Trelawney, Bessie Trelawney; Erstaunen und gespannte Anteilnahme bemächtigten sich aller, und während Joyce noch nicht genau wußte, ob sie träumte oder wachte, sah sie, wie Jane Taylor sich in heftigem Schrecken starr aufrichtete und ihre Hände das Geländer des «Docks» unklammerten. Sie hörte, wie ihr Atem schneller und in heftigen Stößen ging und sie machte sich deutlich, durch den Wirbel ihres verwirrten Denkens hindurch, daß Jane, die unbezähmbare Herrscherin — in diesem Augenblick bange war.

Auch der Richter hatte sich erhoben. Ehrerbietig neigte er sich vor der ansehnlichen Gestalt, als Mrs. Cornfeld die weißen Handschuhe auszog, die Bibel emporhob und, den Eid murrend, das Heilige Buch küßte. Nach der geräuschvollen Aufregung trat ein spannungsvolles Schweigen ein, so daß ihre ersten beherrscht-hochmütigen Worte gleich der Thronrede einer Fürstin den Saal erfüllen konnten.

Sie war eine Zeugin wie alle anderen. Der Richter stellte Fragen an sie und die Zuhörerschaft hing in erregter Aufmerksamkeit an ihren roten, schweren Lippen, als sie die Antwort klar und unerschütterlich formte. Seit wie lange sie Jane Taylor

Das echte
Eau de Cologne

Farina
gegenüber

Johanne Maria
gegenüber dem Jule

Farina
gegenüber
seit 1709

Das gute, alte
Eau de Cologne

Achten Sie auf die rote Schutzmarke

Tausendfach erprobt
Tausendfach gelobt

das ist zusammengefaßt das
Urteil aller Züka- und Muster-
messbesucher über unsere
neue Fingernagel - Politur
MONA. MONA übertrifft
an Dauerhaftigkeit und Quali-
tät alles bisher Gelebene.
Selbst Fachautoritäten wur-
den nach kritischer Prüfung
begeisterte Anhänger dieses
feinen Fingernagel - Präpa-
rates. MONA beläßt Ihren
Fingernägeln die natürliche
gesunde Frische und wird
von jeder Dame von Welt be-
vorzugt. Verlangen Sie in
allen besseren einschlägigen
Geschäften MONA die
Krone der Nagelpflege.

Einzelpackung Fr. 2.70
Doppelpackung „ 5.70

Astro A. G., Zürich 8
Seefeldstraße 5

Güter-
manns
Nähnseiden

Die
vortrefflichen
RUFF-
WURSTLI

Bei Festanlässen
und unerwarteten
grossen od. kleinen
Besuch sofort
Tischfertig.

Dosen mit 10 Paar
à 80, 90, 100 Gr

Frisch, nicht in Dosen
nur auf Bestellung.

Otto Ruff
Wurstfabrik Metzgerei
Zürich

Bei
Asthma
Husten
Brust- und
Halskatarrh
RADIX-SIRUP
der hilft

Fabrikanten
SA-RADIX-AG
Steinebrunn-Thg

Erhältl. in allen Apotheken, die Flasche Fr. 6.-

Renamaltose gegen Nieren- und Blasenleiden (Fr. 5.-)

Gastromaltose gegen Magen- und Darmkrankheiten (Fr. 5.-)

FEIN UND MILD
PREIS FR. 1.-

Bekannt unter dem Namen:
"BÄUMLI-HABANA"

HABANA
CIGARETTES
TABACS SUPERIEURS

EDUARD LICHENBERGER & SÖHNE
BEINWIL 1/2 SEE SCHWEIZ



Prominente der Feder

Nanny von Escher, Alfred Huggenberger, Robert Jakob Lang, Meinrad Lienert, Josef Reinhart, Adolf Vögtlin, Carl Friedrich Wiegand u. v. a. bürgen für den Inhalt des neuen humoristisch-literarischen Kalenders „Der Zwölfer“

Der Zwölfer für 1931 erscheint nächste Woche!

Er ist ganz in Kupfertiefdruck hergestellt, ungewöhnlich reich illustriert und sprüht, dank der wertvollen Mitarbeit prominenter Schriftsteller, Geist und Witz. Trotzdem kostet er nur 1 Franken. • Zu beziehen durch Buchhandlungen, Zeitungskioske, Papeterien. Wo nicht erhältlich, bestelle man direkt beim Verlag

CONZETT & HUBER • MORGARTENSTRASSE 29 • ZÜRICH 4

keme? Oh, schon seit fünfzehn Jahren, von der Zeit her, als diese Frau in einer der Spinnereien ihres Hauses arbeitete und ihr Vater wegen eines Totschlages, den er in angetrunkenem Zustande begangen hatte, im Gefängnis saß. In jenen Tagen hatte sie sich der arg verwahrlosten Familie angenommen. Jane, die auch ihrerseits wegen einer Handgreiflichkeit, zu der sie sich im Wirtshaus hatte hinreißen lassen, eine Verurteilung hinter sich hatte, wurde in dem «Home» für aufsichtslose Mädchen untergebracht. Und das Home erwies, wie in so vielen Fällen, seinen ausgezeichneten Einfluß: Der ungebürdige weibliche Zögling vermochte zur angestellten Hilfskraft emporzusteigen, sie schloß sich der radikalen Enthaltensbewegung an und entfaltete für diese eine leidenschaftliche Propaganda gleich so mancher, die durch den Mißbrauch des Alkohols angerichtete Verheerungen aus eigener Erfahrung kennengelernt hatte...

«Sind diese Angaben richtig?» fragte der Richter die Angeklagte, obenhin, nur eben über die Schulter blickend, dabei ganz der vornehmen Zeugin zugewandt. Janes große, knochige Hände klammerten sich immer noch im Krampf um die Lehne; die harten Falten in ihrem fahlgrauen Gesicht zeichneten sich stärker ab und schlummernde Funken schienen in ihren halbgeschlossenen Augen zu glühen.

«Manche Frau versteht es, die Wahrheit zu verdrehen, ohne daß sie lügt», bemerkte sie ruhig. Es ging ein Murren durch die gespannten Zuhörer.

«Dies währt solange», fuhr Bessie Trelawney fort, «bis ich die wirklichen Absichten dieser gefährlichen Person erkannte und mich gezwungen sah, sie zu entlassen. Diese Jane Taylor, Euer Ehren, ist eine Anarchistin, für sie gibt es keine gesetzmäßige Obrigkeit, keine gesellschaftlichen Unterschiede; das zeigt sich deutlich in der Richtung, die sie in den letzten Jahren eingeschlagen hat. Sie nahm mich zum Ziel ihres Hasses, weil ich reich bin und sie arm, weil ich Einfluß besaß und sie mir untergeordnet war; darum untergrub sie mein Ansehen, wo sie es nur vermochte. Your Honour, Sie können diese Frau bestrafen für den Widerstand, den sie der Polizei geleistet hat, für ihre Verfehlungen gegen die Landesgesetze. Leider steht es nicht in Ihrer Macht, sie für viel tiefer greifende Vergehen zu bestrafen. Für den verderblichen Einfluß, den sie auf andere unerfahrene, schwärmerische Frauen und Mädchen ausübt, für die willenbrechende Macht, mit der sie solche Frauen zu ihren eigenen Ideen zu bereden und sie dann zu zwingen vermag, solche abscheuliche Taten auszuführen, die so viele Frauen in unserm Lande in mit Recht bescholtene und verachtete Wesen verwandeln. Your Honour, das Mädchen, das dort neben Jane Taylor steht, ist eine Nichte von mir, ein Kind von neunzehn Jahren, das man auf einige Monate meiner Obhut anvertraut hat. Jane Taylor hat auch dieses Kind in ihren unausweichlichen Bann zu ziehen verstanden. Sie hat sie dahin gebracht, daß sie meine Gastfreundschaft mißbrauchte und mich wochen- und monatelang betrog, bis endlich ihre Verhaftung alles ans Tageslicht brachte. Ich nahm dieses Kind aus Mitleid in mein Haus. Sie ist Waise und die Tochter eines Vaters, der in der Gesellschaft Schiffbruch gelitten hat, einer Mutter, die schwer gemütsleidend war. Erzogen wurde sie von einer frömmelnden und fast menschen scheuen Tante, die ihre ganze Zeit mit einer unzweckmäßigen, organisationslosen Wohlthätigkeit verbringt. Mein Bestreben war es, ihrem Dasein eine gesündere Richtung zu geben, und ich bin hierhergekommen, Your Honour, ich habe gebeten, hier aussagen zu dürfen, diesem jungen Mädchen zuliebe, dem ich die Schande des Gefängnisses erspart sehen möchte. Sie ist ein Opfer Jane Taylors und der verderblichen Ueberreiztheit der Suffragetten, sie ist erblich belastet und für das, was sie getan hat, nicht gänzlich zurechnungsfähig. Sie ist ein schwaches, willenloses, geistig verstiegenes Geschöpf, das diese rasenden Weiber, die England zum Tummelplatz ihres Irrsinns machen, nur allzuleicht zu ihrem willenlosen Werkzeug umzuschaffen vermochten.»

Wieder hatte der Richter sich in seinem Sitz umgedreht. Jetzt aber blickte er nicht mehr auf Jane Taylor, sondern er sah sich Joyce an. Er suchte sogar aus dem Wirrwarr der vor ihm liegenden Papiere seine Brille heraus und bewaffnete damit seine Augen, um das Wesen, das der Gegenstand all die-

ser Beleuerungen war, genauer betrachten zu können. Und er war nicht der einzige Betrachter: Alle, die Schreiber, die angehenden Gerichtsbeamten, die Würdenträger in der Toga hatten sich umgekehrt, um sie anzuschauen. Ebenso die bevorzugten Zuschauer auf ihren Bänken zur Seite, die vielen anderen auf den Bänken hinter ihr, deren Augen sie in ihrem Rücken brennen fühlte. Denn diese trefflich gewählten, deutlichen, gehobenen Worte, diese ausgezeichnet aufgebauten Sätze einer geübten Rednerin — galten ihr. All diese Menschen, die mit neugieriger Lust nach ihr starrten, hörten und glaubten jetzt, daß sie, Joyce Coornvelt, ein geistig aus der Bahn geworfenes, willensschwaches, erblich belastetes Mädchen wäre, ein unglückliches, bemitleidenswertes Geschöpf, schon von Jugend auf für ein Leben voller Fehlschläge abgestempelt. Oh... das war unerträglich, das war viel schlimmer als die drohend aufschlagenden Hufe der Pferde, als der böse Griff der Aufseher, ja es war schlimmer als Toms kühne Geringschätzung... es war das wohlbekannte, würgende Gefühl ihrer Kinderjahre, das sie in der mutigen Begeisterung der letzten Monate überwunden und fast vergessen hatte. Das Gefühl rettungsloser Minderwertigkeit, die Quelle der furchtbarsten, für keines Menschen Mitleid zugänglichen Leidens ihrer Kleinnädchenjahre. Das Gefühl: Tausend Augen stechen nach dir, feindliche Blicke betasten dich — du möchtest davonfliegen und bist im Boden angewachsen! Auch sie klammert jetzt ihre Hände um das Geländer, als sei sie in Gefahr zu ertrinken. Ihr ist, als hingen Gewichte an ihren Augenlidern und sie hatte die Kraft nicht mehr, die Augen aufzuschlagen; sie hört, wie der Richter ihr eine Frage stellt, aber ihre Lippen sind wie eingefroren und sie weiß nicht, ob sie sie jemals wieder öffnen können.

Dann fühlt sie, wie Jane ihren Arm um ihre Schultern legt. Nicht mehr forstierend, bezwingend wie ein Balken, der nichts zu brechen vermag, nein, sanft, beschützend, dem Arm einer Mutter gleich, die ihr Kind vor bösen Anschlägen der Leute retten will. Und Janes harte Stimme versucht die klavollen Sätze Bessie Trelawneys zu übertönen.

«Ich wiederhole: Es gibt Frauen, die die Wahrheit verdrehen können, ohne zu lügen. Dieses Mädchen, Euer Ehren, ist tüchtig und tapfer...»

«Sie sind nicht gefragt!» überdonnert der Richter Janes Worte. Wieder wendet er sich mit auszeichnender Höflichkeit der großen, majestätischen Frau auf dem Zeugenplatz zu. «Wenn ich dieses junge Mädchen auf Grund Ihrer Aussage freispreche — nehmen Sie, Mrs. Trelawney, dann die Verantwortung auf sich, daß sie unverzüglich und für immer nach Holland zurückkehrt?» Lächelnd bejaht Tante Bessie, wobei die wehenden Straußenfedern auf ihrem riesigen Samthut die Bewegungen ihres mächtigen Kopfes harmonisch unterstreichen.

«Dafür stehe ich gut; Your Honour verstehen, daß es nicht mein Wunsch sein kann, sie auch nur eine Stunde länger als unbedingt notwendig in meinem Haus zu behalten.»

Mit kurzem Auflachen stößt Jane Taylor Joyce von sich weg, die beiden Stufen hinab. Dort warten die beiden Beamten, die sie sofort wegführen wollen. Jane selber wird in einem eilig heruntergerasselten Urteil die Höchststrafe auferlegt: Sechs Wochen Gefängnis, aber in der dritten Abteilung.

Am Ausgang des Gerichtshofes begegnen sie einander. Die Suffragette in ihrem beschmutzten Cape, mit einem Gesicht, das durch die Ermüdung nur noch weniger anziehend erscheint. Die Hand eines Polizisten liegt auf ihrer Schulter. — Die berühmte, geehrte Vollbringerin gemeinnütziger Werke in ihrem glänzenden Samt, unter den wehenden Federn, groß, massig, majestätisch, von Anwälten und Aufsichtsbeamten unter Verbeugungen hinausgeführt.

Joyce fängt mit Schauern den Blick auf, den die beiden einander zuwerfen... ihr ist, als entdeckte sie etwas Abscheuliches, das jenseits aller Wirklichkeit liegt und das sich in Worten nicht ausdrücken läßt. Mit ihrem scharfen Auffassungsvermögen kann sie den ganzen Haß in seiner Tiefe ausmessen, der diese beiden willenskräftigen, ehrgeizigen weiblichen Herrschernaturen gegeneinander beseelt. Sie weiß, dieser Haß ist noch tiefer, als der gegenseitige Haß der Geschlechter: So können nur zwei Frauen einander hassen.

Fünfzehntes Kapitel.

Das Automobil stand abfahrtsbereit vor dem Haus am Bloomsbury Square, hin und her stoßend und rasselnd, als bemühe es sich vergeblich, sein Uebermaß an Energie loszuwerden. Vorn kerzengerade und ernst, als gelte es, zwei unsichtbare Vollblüter zu zügeln, saß der Kutscher in seiner bronzegoldenen Livree, während der Hausdiener dem Butler behilflich war, Joyces alte, plumpe Handtasche, ihre drei Kartonschachteln und das Schirmfutteral in den kleinen Innenraum des Fahrzeuges zu verstauen.

Onkel Henry hatte bereits Platz genommen, und Joyce selber kam mit dem Hund unter dem Arm zum letztenmal aus der vornehmen grünen, mit dem putzglänzenden Klopfer geschmückten Tür; im Vorraum war niemand gewesen und hinter den dicht verhangenen Fenstern regte sich nichts. Deutlich aber erkannte sie das spöttische, schadenfrohe Grinsen auf den Gesichtern der beiden Diener, die natürlich die ganze Geschichte wußten: Hatte doch das Auto vor dem Polizeigericht gestanden, als Joyce gestern dort im Gefolge ihrer stattlichen Tante weggegangen war. Wobei übrigens ein Publikum von müßigen Gaffern und Marktleuten beim Anblick der purpurweißgrünen Schärpe, die den zerrissenen Regenmantel des Mädchens schmückte, in johlenden Jubel ausgebrochen war.

Bei ihrem Einsteigen machte der Hund, der im Vorgefühl des Stoßens und Rasens des Wagens immer einen heftigen Angstfall bekam, Anstalten, unter ihrem Arm zu entschlüpfen. Joyce schlug ihn — wozu sie sich sonst nie hinreißen ließ — zweimal mit harter Hand auf seine schwarze Schnauze, worauf sie sich so entsetzlich schämte und auf sich selber so böse wurde, daß sie ihre zitternden Lippen zerbiß.

Es war das Entsetzlichste, was sie in ihrem Leben durchgemacht hatte. Viel schlimmer als ihr erster Schultag, der doch Jahre hindurch als ein Schrecknis, dem nichts anderes gleichkommen konnte, durch ihr kindliches Erinnerungsvermögen geisterte; schlimmer als der Tag, an dem der Vater sie auf das Boot nach Holland gebracht hatte; schlimmer sogar als die abscheuliche Erniedrigung, die sie vorgestern abend unter Toms Blicken empfunden hatte. Onkels und Tantes Haltung hätte nicht anders sein können, wenn Diebstahl oder Betrunktheit der Anlaß der Gerichtsverhandlung gewesen wären.

Sofort nach der Ankunft zu Hause hatte man sie in das Arbeitszimmer gebracht und die Tür hinter ihr verschlossen; es zeigte sich, daß schon alles für ihre Abreise vorbereitet war: Ein Platz für sie und den Onkel war im Zug und auf dem Nachtschiff bestellt und ein Telegramm an Tante Clara abgegangen, das ihr die Ankunft ihrer Nichte für übermorgen früh ankündigte. In Holloway hätte sie sich keiner sorgfältigeren Bewachung, als man sie ihr jetzt im Haus der Verwandten angedeihen ließ, erfreuen können.

Erzürnt oder heftig waren Onkel und Tante nicht gewesen. Von oben herab und fast mit einer leichten Würze des Mitleids hatten sie ihr kurzweg die Entscheidung mitgeteilt und ihr keinen Augenblick Gelegenheit gegeben, sich zu erklären oder zu verteidigen. Das hatte ihr würgendes Gefühl der Minderwertigkeit noch verschlimmert; sie wußte, diese abscheuliche Gerichtsverhandlung werde ihr Leben lang in ihrer Erinnerung eingegraben bleiben. Sie würde sich nie wieder davon freimachen können. Hatte nicht Tante Bessie zum Teil wirklich recht, wenn sie auch, wie Jane sagte, «die Wahrheit verdrehte, ohne zu lügen»? Sie war ja das Kind eines Vaters, der sein Schicksal nicht hatte meistern können, einer Mutter, die während eines Gemütsleidens gestorben war. Niemals war sie wie andere Kinder gewesen, immer scheu und bang, verlegen und unsicher und dann auf einmal wieder von einem Mut beseelt, der keine Hindernisse kannte; dermaßen übersteigert, daß sie sich weder um Schrecknisse noch um Kränkungen kümmerte. Wie hätte aber Tante all diese Einzelheiten von ihren Eltern wissen können, wenn nicht die Verwandten in Leiden sie darüber genau unterrichtet hätten?

(Fortsetzung folgt)